

anderes als ein aufgebauschtes, in Wahrheit ganz triviales  $\nu\upsilon\nu$ , wie er es unzählige Male erlebte. So sieht es Mephisto: „Den letzten, schlechten, leeren Augenblick, Der Arme wünscht ihn festzuhalten . . .“ Wer recht hat, bleibt offen; ebenso offen wie bei Platon die Frage, ob es ein vom  $\nu\upsilon\nu$  qualitativ verschiedenes  $\xi\acute{\xi}\alpha\tau\alpha\upsilon\upsilon\eta\varsigma$  gibt. Nur in dieser unmittelbaren Synkopierung mit Verzweiflung ist Hoffnung zu artikulieren.

## VERSUCH ÜBER DAS METAPHYSIKSYSTEM DES AQUINATEN

von Alois Dempf (München)

### 1. Historische Charakteristik.

Thomas ist sieben Jahre Schüler und Mitarbeiter Alberts des Großen und lernt dabei Aristoteles und seine arabischen Kommentatoren gründlich kennen. Mit sechsundzwanzig Jahren, 1252, legt er sein eigenes Systemprinzip dar, die Unterscheidung des Einfachen und des Geschiedenen zwischen Gott und den Kreaturen. Die aristotelische reale Unterschiedenheit von Form und Materie muß nach Boethius ergänzt werden durch die Unterschiedenheit von Wesenheit und Dasein für die reinen Geister ohne Stoff. Vier Jahre liest er in Paris den Kommentar zum üblichen theologischen Lehrbuch. Mit 30 Jahren entwirft er seine „Phänomenologie des Geistes“, die „Untersuchungen über die Wahrheit“. Sie beginnen, ungewohnt für uns, von oben, vom absoluten Geist und führen über die Illuminationserkenntnis der reinen Geister zu unserer sinnlichen, vorstellenden, empfangenden und tätigen Erkenntnis. Ihr Grundsatz ist: *cognoscere sequitur esse cognoscentis et cognosibilis*, das bedeutet: die Konstruktionsgesetzlichkeit hat sich nach der Strukturgesetzlichkeit der Seinsschichten zu richten.

Mit 33 Jahren greift er in die philosophische Zeitproblematik ein, in den Streit zwischen den arabisierenden Aristotelikern und den Augustinisten. Sein dadurch zeitgeschichtlich bestimmtes Eigensystem ist Verteidigung der gemeinsenschlichen und katholischen Wahrheit. Seine vier Teile handeln 1. von Gott an und für sich im Sinn des esoterischen Platonismus der Kirchenväter, 2. antiaristotelisch von der Schöpfung der Welt, der reinen Geister und der Geistseelen, 3. von der ethischen, theoretischen und mystischen Vollendung der Persönlichkeit, 4. von der Vernünftigkeit der Offenbarungswahrheiten.

Schließlich beginnt Thomas 1265 sein Schulsystem für die „Anfangenden“, die *Summa theologica*. Hier sind in die Schöpfungslehre theologische Abschnitte, in die Ethik die Lehre von den göttlichen Tugenden und göttlichen Gesetzen eingereiht, erst der dritte Teil, die Christologie und Sakramentenlehre ist rein theologisch.

### 2. Typologische Charakterisierung.

Schon nach dem Gesagten ist klar, daß die übliche Bezeichnung des Thomismus als christlicher Aristotelismus unzureichend ist. Nur eine Typologie der wissenschaftlichen Metaphysiken kann an seine Problematik heranzuführen. Es gibt vorwiegend kosmologische Metaphysik: Gott im ewigen oder zeitlichen Weltbezug, Aristotelismus und Arianismus und vorwiegend anthropologische Metaphysik: Gott im ewigen oder zeitlichen Menschenbezug, wie die Platons oder Diodors. Es gibt drittens eine wesentlich historiologische Metaphysik: Gott im ewigen, zeitlichen und wieder ewigen Geister-, Menschen- und Weltbezug. Dieser dritte Typus ist wesentlich christlich, weil ihm die Heilsgeschichte zugrunde liegt. Alle drei Typen müssen kurz erläutert werden.

Platon hat begonnen mit dem Menschenbezug zur ewigen Güte, Wahrheit und Schönheit durch die freie Geistseele des Wollens, Denkens und Liebens. Der Bezug Gottes zum Menschen ist Gutmachen, Wahrmachen und Seligmachen. Um den Bezug Gottes zur Welt hat Platon lange gerungen und schließlich die Lösung gefunden, daß seine Einheit, Wahrheit und Seinsheit in allen Dingen anwesend ist.

Die Geschlossenheit dieser Metaphysik beruht auf einer vollständigen Erkenntnistheorie, die erkennen, Erkennbares und Erkanntes nach den Seinstufen unterscheidet. Gott ist Erkenntnis an und für sich, erfährt die Einheit seiner Urgründe und ist Selbsterkenntnis und Vorsehung. Die Geistseele erfährt als Vernunft die Urgründe in Ideen, als Verstand die Wesenheiten in Begriffen, als Vorstellen Gedächtnisbilder in Vorstellungen und durch Sinnlichkeit Sinnesgestalten in Sinnesbildern.

Der esoterische Platon, der seine metaphysische Theologie nur andeutet, ist zu unterscheiden von dem symbolischen Theologen Platon, der von Gott dem Vater und Herrn, von den Halbgöttern des Väterglaubens, von dem Demiurg der Begründung der Weltordnung, von Elysium und Tartaros spricht. Ja, er ist sogar mystischer Theologe durch die theoretische, ethische und erotische Angleichung an Gott.

Die kosmologische Metaphysik wird durchgeführt von *Aristoteles*. Dem Sohn des Arztes geht es um die kleineren Naturen, die Lebensgestalten, Formen und Wesenheiten des Pflanzen-, Tier- und Menschenreichs. Sie sind ewige Wirklichkeiten in der unteren Welt, die Sterngeister mit ihrem Ätherstoff die der oberen Welt, Gott allein ist Geistnatur ohne Stoff, das einzige Wesen solcher Art. Gott steht im Bezug zur Weltordnung, zu den Sterngeistern, dreierlei Seelen und fünf Elementen. Der Bezug des Menschen zu Gott wird, wie bei Platon, vollendet durch die *Theoria*, durch die Anschauung Gottes.

Die Naturforschung beginnt von unten. Reicher Erfahrungsstoff muß geklärt werden in der Theorie der Gesetzesfassung. Sie beruht in ihrer einheitlichen Begründung. Es gibt eine Reihenfolge der Naturwissenschaften: Physik, Biologie und

Anthropologie, der die Logik vorausgeschickt werden muß und die letztlich durch den Weltordner begründet ist. Diese Naturphilosophie wird von den Spezialisten, besonders den Ärzten und Astronomen, weiter durchgebildet und von den hellenistischen, arabischen und scholastischen Kommentatoren immer neu begründet. So ist sie als „die Wissenschaft“ in Geltung bis 1600, bis Galilei.

In der Antike hat *Poseidonios* dieser kosmologischen Metaphysik eine anthropologische gegenübergestellt: Gott steht im Bezug zu ewigen Geistern mit Seelen in dreierlei Leibern, ätherischen, luftförmigen und irdischen. Sie ist von großem Einfluß auf den mittleren Platonismus und die Gnosis, auf Philon und auch auf Paulus geworden.

Leider ist der *Neuplatonismus* wieder zum kosmologischen Typ zurückgekehrt und bis 500 das Schulsystem geblieben. Dem Einen stehen die drei Weltmächte: Weltgeist, Weltseele und Natur im ewigen Stoff gegenüber.

Alle Metaphysiker des Altertums bleiben bei Gott im Bezug zu ewigen Geistern, den Weltmächten und ewigen Sterngeistern und Seelen, sowie vergänglichen Naturen im ewigen Stoff stehen.

Die *christliche Metaphysik* ist von Anfang an bestimmt durch den Glauben an die Schöpfung und den Heilsplan Gottes, die ewige Beseligung freier Geister und Seelen. Dieses Geschichtswissen bestimmt auch die Erfassung der Weltwirklichkeit. Dennoch setzen sich die Typen der vorwiegenden Wirklichkeitsbestimmung auch hier durch.

Für *Origenes* steht der dreipersönliche Gott in liebendem Bezug zu seinen Freunden. Es ist im ewigen Heilsplan vorgesehen, wie sie selber in Freiheit und Liebe ihr zeitliches Geschick bestimmen und danach richtet sich ihre dreierlei Verkörperung im zeitlichen Prüfungsort, in Himmel, Hölle und Erde. Die Welt ist die gerechte Zuteilung dieser ihrer Freiheit und Liebe entsprechenden Aufenthaltsorte.

Der *Arianismus* stellt der Neuplatonischen Weltanschauung des Einen mit den drei Weltmächten den Schöpfergott gegenüber. Der eine Gott, ungeschaffen schaffend setzt den zeitlichen aber schaffenden Logos und dieser den heiligen Geist, der nicht schaffend die Naturen an den zeitlichen Stoff verteilt.

Der *Arianismus* war die Herausforderung einer neuen *historiologischen* Metaphysik im späten 4. Jahrhundert, die die Trinitätslehre nach Schöpfung, Erlösung und Heiligung klärt und versteht und für die Christologie die eine göttliche Person mit der göttlichen und menschlichen Natur festlegt. Nur *Diodor* von Tarsus geht wie Sokrates und Kant von Gottes Menschenbezug aus, dem sittlichen Gesetzgeber und Richter.

Aber erst „*Dionysios*“, der sich auch deswegen den Areopagiten nennt, weil er den echten Platon seinen Verfälschern, den Neuplatonikern und ihren Halbgöttern entgegenstellt, hat genau die rationale Theologie der Identität der überwesentlichen Urgünde und ihre Einheit im Schöpfergott wie-

derholt. Er fügte aber den sieben platonischen Urgründen die Allmacht, die Gerechtigkeit der unterscheidenden Wesenszuteilung an die Geister und Naturen hinzu, das Heil und die Erlösung. Dazwischen hat er die symbolischen Namen Gottes eingestreut, den Heiligen der Heiligen, den König der Könige und den Herrscher der Herrschenden. Schließlich folgt die mystische Theologie der negativen und affirmativen Gotteserkenntnis und der eminenten, die das dunkle Übersein des Verborgenen und die Notwendigkeit der Erleuchtung betont. Thomas hat mit voller Zustimmung die Gotteslehre des Areopagiten kommentiert: „In librum beati Dionysii de divinis nominibus expositio“ (ed. C. Pera, Turin-Rom 1950).

### 3. Systematische Darstellung der thomasischen

#### Metaphysik in der Zeitlage.

Es ist keine Frage, daß Thomas in seinem System der *Prinzipientheologie* des Areopagiten folgt. Es ist nur nicht sofort sichtbar, weil er statt von der Identität der Prinzipien in Gott von seinen Attributen redet, dem Guten, dem Einen. Er beginnt in der Summa mit der Einfachheit Gottes, dem schlechthin Einfachen, in dem Gott und Gottheit, Existenz und Essenz identisch sind. Meister Ekkehard wird unübertrefflich sagen: Deus sua indistinctio distinguitur a distincto. Durch seine Ungeschiedenheit unterscheidet sich Gott vom Insichgeschiedenen. Der Eine ist unendlich, ist Selbsterkennen durch seine Wesenheit, die Wahrheit, ist wollend, ist Liebe, Freude, das Leben und die Seligkeit. Daß es sich dabei sozusagen in aristotelischen Begriffen um ein esoterisch-platonisches Identitätssystem handelt, sollte man nicht übersehen.

Das 2. Buch der Summa contra gentiles muß nach den Gegensätzen der mittelalterlichen Metaphysiktypen als antiaristotelischer Creatianismus der Welt, der Geister und der Geistseelen verstanden werden. Der Arianismus, Gott in zeitlichem Bezug zur Welt, ist vom byzantinischen Hellenismus des 9. Jahrhunderts zu Scotus Eriugena gelangt. Dessen verborgenen Antitrinitarismus hat Abaelard offen nominalistisch ausgesprochen. Gott ist Macht, Weisheit und Liebe, dies sind keine Personen, sondern Attribute. Dagegen kämpfen Bernhard und die Theologen des 12. Jahrhunderts. Im 13. Jahrhundert wird Gott in bezug zu einer ewigen Welt förmlich die Wissenschaft, weil Avicenna und Averroes mit ihrer kosmologischen Aristotelesinterpretation besonders in der Pariser Philosophenfakultät vorherrschend werden. Ihre unter sich nicht sehr verschiedene Eigenleistung ist die Ausgestaltung der Lehre vom ersten überweltlichen Bewegter, von dem Weltgeist und den sieben oder 34 Planetengeistern. Sie sind schöpferische Zweitursachen durch die ideale und reale Information aller weiteren Naturen. Grundkonzeption dieser Ärzte ist die sehr moderne Theorie des Auftauchens der vegetativen, sensitiven und geistigen Seelen aus dem quantifizierten Stoff. Sie bestreiten der islamischen Schöpfungslehre die Zeitlichkeit

der Welt und der Naturen und die Unsterblichkeit des Menschen. Ihre Theorien sind vortrefflich in der Polemik des Aquinaten zusammengefaßt.

Thomas beginnt seine Schöpfungslehre mit der Allmacht Gottes, die seine Substanz und Wirksamkeit ist. Alles ist von Gott, weil er alles aus dem Nichts hervorbringt, denn Schöpfung ist nicht Bewegung und Veränderung durch schöpferische Zweitursachen. Gott allein kann schaffen und er schafft frei durch Weisheit und Gerechtigkeitswillen die sinnvolle Unterscheidung der Dinge. Die Kreaturen müssen nicht von Ewigkeit sein, die Gründe für die Ewigkeit der Welt, daß der ewige Gott ewig schaffen müsse, von seiten der Naturen und seiten der Schaffensweise sind zu widerlegen. Die Leugnung der schöpferischen Sterngeister ist der erste Einbruch in die aristotelisch-ptolemäische Weltanschauung.

Statt der Sterngeister gibt es zur Vervollkommnung des Alls reine Geister, Engel. Sie sind frei wollend, geistig, ohne Stoff. Darum muß über der aristotelischen Unterscheidung von Materie und Form die von Wesenheit und Dasein angesetzt werden, um die Engel vom einfachen Gott abzuheben.

Die entscheidende Auseinandersetzung mit den Aristotelikern beginnt mit der Lehre von der Schöpfung der *persönlichen Geistseelen*. Thomas möchte allerdings Aristoteles selbst soweit als möglich gegen seine naturalistischen Ausleger retten. Die ernährende und sinnliche Seele des Menschen taucht tatsächlich aus dem Stoff auf. Aber seine Geistseele hat durch den ihr zugehörigen vermöglichen und tätigen Geist nicht bloß passiv Sinnbilder, Vorstellungen und Begriffe. Freilich kann sie anders als bei Platon Körperform sein. Der vermögliche Geist ist nicht einer für alle Menschen und der intellectus agens nicht der unterste Sterngeist. Auch Aristoteles halte ihn eher für ein Vermögen der Seele. Die Menschenseele wird nicht mit dem Tode zerstört wie die Tierseelen, sie wird mit dem Körper geschaffen, aber nicht mit dem Samen weitergegeben. Im Samen liegt nur die die Elemente formende Lebenskraft, die durch die väterliche Geistseele aktiviert wird und bis zur Vollendung der Organisation weiter besteht. Es gibt Zwischenformen im Embryo, die durch die in ihm auftauchende vegetative und sensitive Seele vorübergehend belebt werden, bis endlich die Geistseele eingeschaffen wird.

Die fünf Gründe für die Schaffung der Geistseele in Buch II. 87 sind folgende: die Geistseele besteht nicht aus Form und Materie, kann also nicht wie die Leibseelen aus dem Stoff hervorgehen. Sie ist jedoch nicht wie Gott ihr eigenes Sein, aber ihr Wesen ist immerhin, als Sein zu subsistieren und es dem organisierten Leib mitzuteilen. Sie gehört zu den geistigen Wesen und kann wie diese nur geschaffen sein. Die erzeugten Leibseelen erhalten im Zusammensein mit dem Stoff erst durch ihre Wirksamkeit der vollendenden Form ihr Dasein. Als einfaches Wesen kann

die Geistseele nur vom absoluten Sein ihre Wirklichkeit erhalten. Ihr Ende entspricht ihrem Anfang, durch Erkenntnis und Liebe übersteigt sie die Naturordnung und erreicht den ersten Ursprung Gott.

Diese Bestimmung der Geistseele ist, abgesehen von ihrer Schöpfung, viel eher platonisch als aristotelisch. Von der Leugnung der Unsterblichkeit des Menschen kann Aristoteles nicht freigesprochen werden, die Kirchenväter haben das unermüdllich betont, wenn er auch die Ewigkeit der Menschenseele und aller andern angenommen haben mag. Über die Probleme, die hier vorliegen, wird noch zu reden sein.

Mit der *Höchstbestimmung* des Menschen beginnt das 3. Buch der philosophischen Summa. Jedes Wirken handelt um des Ziels, des Guten willen, ja alles ist auf ein Ziel, die Angleichung an Gott hingeordnet, nämlich auf die Angleichung an die göttliche Güte. Sie setzt aber die volle *Gotteserkenntnis* voraus. Die Seligkeit des Menschen besteht nicht im Willen, in körperlicher Lust, Ehre, Ruhm, Reichtum, Macht, Gesundheit, Tugenden, Klugheit und Kunst, sondern nur in der *Gottesanschauung*. Wir können in diesem Leben nicht einmal die reinen Geistnaturen erkennen, also erst recht nicht Gott in seinem Wesen. Die natürliche Gotteserkenntnis ergibt sich aus dem metaphysischen Systemprinzip. Nur Gott als identisch mit seinem Wesen, als existente Wahrheit erkennt sich voll selber und alle Wahrheit. In den Geistwesen, in denen Existenz und Essenz, Person und Geistnatur getrennt sind, kann nur ein einstrahlendes Licht die beseligende Gottschau erwecken, die Menschen erlangen diese Einstrahlung erst im jenseitigen Leben. Wohl aber kann Gottes Vorsehung in diesem Leben erkannt werden, sie leitet alles, erhält alles im Sein und schließt doch die Freiheit der Geistwesen nicht aus. Die Ausführung der göttlichen Vorsehung geschieht allerdings nicht durch schöpferische Zweitursachen. Die Lenkung der Menschen durch die Vorsehung erfordert die göttliche Gesetzgebung nach der Naturordnung. Darauf beschränkt sich hier die in der Summa theologica so riesig erweiterte Ethik.

Das System der Verteidigung der gemeinmenschlichen Wahrheit wird durch die der katholischen Wahrheiten im 4. Buch ergänzt, vier Thesen der Dogmatik müssen von der metaphysischen Theologie aus gegen ein Dutzend Irrlehren verteidigt werden, die Trinitätslehre, die Christologie, die Notwendigkeit der Sakramente und die Eschatologie.

Der Typus der historiologischen Metaphysik ist damit konsequent durchgeführt. Gott steht im ewigen, zeitlichen und wieder ewigen Verhältnis zu den Geistern, den Menschen und zur Welt. Der heilsgeschichtliche Standpunkt kommt besonders durch die Lehre vom alten und neuen Bund und die von den drei göttlichen Tugenden über den vier natürlichen zur Geltung.

## 4. Die überzeitliche Gültigkeit des Systems.

## a) Neuere Interpretationsversuche.

Seit hundert Jahren gibt es eine immer wieder erneute Darstellung und Würdigung dieses Systems des 13. Jahrhunderts. Als historisch-systematische Interpretationen unterscheiden sich diese Versuche von der Thomasauslegung der alten Kommentatoren. Allerdings gibt es einen Vorläufer der heutigen geistesgeschichtlichen Thomasdarstellung, Francisco Suarez († 1617). Er hat in seinen „Disputationes metaphysicae“ die thomastische Metaphysik im Vergleich mit allen andern scholastischen Metaphysiken dargestellt. Da sich Suarez in übersteigertem Individualismus nicht zum thomastischen Systemprinzip der realen Geschiedenheit von Wesenheit und Dasein bekennt, sondern nur zu einer virtuellen in der Betrachtung, wurde es im nominalistischen Zeitdenken ein höchst erfolgreiches Werk, Grundlage für eine 2. Richtung des Thomismus. Leider ist die gleichzeitige korrekte Nachzeichnung der thomastischen Theologie durch Thomas Campanella (- 1639), weil schon offen kopernikanisch, damals nicht gedruckt worden und erst 1936 in Mailand veröffentlicht.

Als der Suarezianer *I. Kleutgen* 1860 „die Philosophie der Vorzeit“ gegen den „pantheistischen Idealismus“ verteidigte, gab er zunächst eine ausführliche Erkenntnis- und Methodenlehre auf 900 Seiten, bevor er vom Sein über die Wesenheit und Substanz zur Natur gelangte, in der Urstoff, Wesensform und Körperlichkeit unterschieden werden. In der Menschenlehre wird die Unkörperlichkeit der Seele, ihre Vereinigung mit dem Leib, ihr Ursprung und ihre Unsterblichkeit behandelt. Die Lehre von Gott und der Schöpfung beschließt das Werk. Kleutgen getraut sich nicht zu entscheiden, ob Thomas die reale Distinktion zwischen Essenz und Existenz vertreten habe, weil er selber bloß für die virtuelle ist. Der Beginn der Darstellung von unten ist so extensiv als möglich.

30 Jahre später gibt *Karl Werner* zunächst eine noch unübertroffene Darstellung der Lebens-Gedanken- und Lehrentwicklung des Aquinaten in dem universalhistorisch geschilderten Stand der Wissenschaft im 13. Jahrhundert, auch auf 900 Seiten. Die Darstellung des Systems beginnt bei ihm von oben. Rationale Theologie von Gott, daß er ist und wie er ist in der Einfachheit und Einheit der Prinzipien, wie er in sich und nach außen wirkt. Eine kleine Noetik wird eingeschaltet, dann beginnt die Ontologie des Seins, des Wesens, der zusammengesetzten, der einfachen und der absoluten Substanz. Die Wesenslehre wird wieder von oben nach der Identität von Essenz und Existenz in Gott, ihrer Geschiedenheit in den reinen Geistern und der Differenz von Form und Materie in den körperlichen Wesen gegeben. Die Ursachenlehre für Elemente, Organismen, für Entstehen und Vergehen, für Veränderung steigt von den nächsten Ursachen zu den entfernten, der Bewegung und Besonderung auf und schließlich zur ersten Ursache Gott, dem Schöpfer und Urbild für das Weltssystem

in Raum und Zeit. Die Teleologie unterscheidet Subjekt, Objekt und modi der Zweckordnung, Gott als letzten Zweck. Soweit die Darstellung der Metaphysik, an die sich die natürliche Ethik und Politik anschließen kann.

Die Menschenlehre des Aquinaten reiht Werner fast ganz in dessen positive Theologie ein, die von der Trinitäts- und Schöpfungslehre über das Geisterreich zur Schöpfung der persönlichen Geistseele führt. Die mystische Theologie umfaßt die Christologie, Sakramentenlehre und Eschatologie.

Der eigene Stolz Werners gilt dem dritten Teil seines Thomaswerks. In eminentem Gelehrsamkeit wird die Nachwirkung des Aquinaten durch sechs Jahrhunderte von Scotus bis Rosmini verfolgt, ein Unternehmen, das durch viele andere Werke über diese Zeit noch ergänzt wird. Dieser Universalhistoriker der Scholastik steht sich gerade damit selber im Weg und so auch seiner bisher unübertroffenen korrekten Thomasinterpretation.

Wieder zwanzig Jahre später hat *Joseph Gredt* seine „Elementa philosophiae aristotelico-thomisticae“ verfaßt, ein Meisterwerk des Schulthomismus mit allen gebotenen zahlreichen Distinctionen, leider wieder von unten beginnend: Logik, Naturphilosophie, Physiologie und Psychologie der vegetativen, sensitiven und geistigen Seele. Dann erst beginnt die Metaphysik von den Transzendentalien, dem ideellen Sein, dem immateriellen Geschöpf und Gott. Der Aristotelismus des Aquinaten ist überbetont, jedoch sein überaristotelisches Systemprinzip der realen Distinction korrekt festgehalten.

Das ändert sich erst wieder mit der neukantianischen Thomasinterpretation seit *I. Maréchal*. Daß dieser Versuch, Thomas der nominalistischen Zeitphilosophie anzugleichen, nicht auf die Dauer glücken kann, braucht nach dem Gesagten nicht ausgeführt zu werden.

Es hat ja auch sofort *Etienne Gilson* mit seiner „Philosophie des heiligen Thomas“ von 1920 die Schichtenontologie des Aquinaten, von oben angefangen, wieder korrekt dargestellt. Das Systemprinzip der realen Distinction ist ihm so wichtig, daß er 1948 ihm eine eigene Problemgeschichte der Verhältnisbestimmung von „Être et Essence“ gewidmet hat.

1936 hat *Edith Stein*, ergriffen und doch kritisch ihre Thomasdarstellung abgeschlossen. Sie ist höchst persönlich existentiell den philosophischen Bewegungen des frühen 20. Jahrhunderts gefolgt, vom subjektiven Personalismus W. Sterns zur objektivistischen Phänomenologie Husserls übergegangen und weiter über die neovitalistische Realontologie der Conrad-Martius zur Morphologie des Aquinaten. Nachdem sie die „Untersuchungen über die Wahrheit“ des Aquinaten übersetzt hatte, stellte sie seine Metaphysik unter dem Titel „Endliches und ewiges Sein“ dar. Fast die Hälfte ihres Werks ist der zeitgerechten Überprüfung der Morphologie gewidmet.

Gleichzeitig sah *Gustav Siewerth*, von Hegel

kommend, den Thomismus als Identitätssystem, später, 1958, gab er wie Karl Werner eine Problemgeschichte der Nachwirkungen des Aquinaten bis Rosmini, Maréchal und Heidegger. Auch er steht der Auswirkung seiner Werke durch die Überfülle der Gesichtspunkte entgegen. Die besonders wichtige, korrekte und autorisierte Thomasinterpretation der Dominikanerschule mit 24 Thesen kann erst später gegeben werden.

#### b) Axiomatische Charakteristik

Dieser Überblick über nur einen Teil der Thomasinterpretationen genügt natürlich nicht, um die überzeitliche Gültigkeit der Metaphysik des Aquinaten zu erweisen. Man muß versuchen, von der typologischen Axiomatik der Metaphysiker aus ein Urteil zu gewinnen. Für den *Schulplatonismus* gibt es seit langem eine Axiomatisierung. „Das Pseudoaristotelische Buch vom reinen Guten“, dem Mittelalter seit 1167 bekannt als „Liber de causis“, ist ein arabischer Auszug aus den 214 Thesen des Proclus. Seine 32 Sätze lassen sich nochmals übersichtlich anordnen als Axiomatik vom Typ: Gott, das Eine im Bezug zur ewigen Welt, den Geistern, Seelen und Körpern. Der Emanatismus ist getarnt durch den Satz: Das Sein ist das erste der geschaffenen Dinge. Thomas hat diese Tarnung nicht voll durchschaut, als er das Büchlein in seiner vornehmen, exakt berichtenden und selten kritisierenden Weise kommentierte (C. Pera: „S. Th. Aquin.: in librum de causis expositio“, Turin 1955).

Das Gute ist das Eine, überewig, jenseitig, sich selbst genügend, ohne Namen. Gott leitet die Dinge, weil er sie mit Gütern erfüllt (2. 19–22).

Jede erste Ursache beeinflusst stärker als die zweite, die erste überewige Ursache die zweite, den Weltgeist und dieser die dritte, die Weltseele (1. 2.).

Das erste der „geschaffenen Dinge“ erst ist Sein, ganz Geist, ungeteilte, unkörperliche Wesenheit. Jede Intelligenz hat ihre Existenz durch das reine Gute, weil sie erkennt, was über ihr ist. Sie ist voll von Formen und erfaßt die bleibenden Dinge und sich selbst, damit ist sie intelligent und intelligibel und wendet sich vollständig zu sich selbst zurück (4–14).

Alle Ersten sind wechselseitig ineinander, im Sein das Leben und der Geist. Alle Dinge haben durch das Erste das Sein, alle Lebenden das Leben und alle Geistigen den Geist. Die erste Ursache ist in allen Dingen auf eine Weise, sie nehmen sie aber nur auf je nach ihrer Kraft. Jedes Wesen, das durch sich selbst existiert, ist nicht hervorgebracht und nicht vergänglich. Die Intelligenzen sind teils göttlich, teils bloße Intelligenz, die Seelen teils intelligent, teils bloße Seelen, die Körper teils belebt, teils unbelebt (11, 17–25).

Jedes selbst bestehende Wesen ist einfach, ungeteilt, überzeitlich „erschaffen“, jedes vergängliche Wesen ist zusammengesetzt oder einwohnend. Die Dinge unterscheiden sich durch die Dauer, Ruhe und Bewegung in solche über der Zeit, mit der Zeit

und solche mit Entstehen und Vergehen. Die lebenden Wesen sind Sein und Werden zugleich (26–31).

Die Geistseele hat drei Wirksamkeiten, eine seelische, geistige und göttliche. Sie hat die sinnlichen Dinge in sich, weil sie Vorbild, die intelligiblen, weil sie Abbild der höheren Kraft ist (3, 13).

Auf die Nachwirkung dieser Axiomatik ist vor allem der Neuplatonismus der arabischen Metaphysiker, besonders ihre Intelligenzlehre trotz ihres vorwiegenden Aristotelismus zurückzuführen.

Offenbar hat gegen sie *Moses Maimonides* († 1204) seine 26 Axiome der aristotelischen Metaphysik zusammengestellt im „Führer der Unschlüssigen“ (A. Weiß, Mose ben Meimom, F. d. U. II. 1. Leipzig 1924).

Es gibt keinen unendlichen Raum, keinen unendlichen Körper und keine unendliche Ursachenreihe (1–3).

Es gibt vier Veränderungen: Werden–Vergehen, Zunahme–Abnahme, Anderswerden und Ortsbewegung. Jede Bewegung ist Übergang von der Vermöglichkeit zur Wirklichkeit. Die Bewegungen sind wesentliche, zufällige, gewaltsame Teilbewegungen (4–6).

Alles Veränderliche ist teilbar, alles Teilbare veränderlich und notwendig körperlich. Alles Körperliche ist nur bewegt–bewegend als Körper–Form oder Eigenschaft (7a, 9, 10).

Alles Unteilbare ist unbeweglich und unkörperlich. Das Unteilbare im Körper, die Seele und Vernunft bewirkt als endliche Kraft seinen dauernden Bestand (7b, 11, 12).

Nur die Kreisbewegung ist anhaltend und als Maß der Zeit ewig in Wirklichkeit (13, 26). Sie ist die erste aller Bewegungsarten. Das Unkörperliche ist nur als Kraft im Körper und nur so vereinzelt. Alles Bewegte muß einen Beweger haben. Was aus Stoff und Form zusammengesetzt ist, muß eine Daseinsursache seiner Zusammensetzung haben. Was als Vermöglichkeit besteht, ist zeitweise nicht wirklich und muß Stoff besitzen. Die Ursachen der Zusammensetzung sind nähere als Vorbereitung der Einführung der Form und fernere ihrer Vollendung (14–25).

Alles, was eine Ursache hat, ist seiner Wesenheit nach möglich, nur das notwendige Wesen hat keine Ursache (19, 20).

Maimonides ist Schöpfungslehrer und kann darum das Axiom 26 von der Ewigkeit der Welt nicht anerkennen. Die Schöpfung ist durch die einzig unverursachte notwendig dasseiende Wesenheit bewiesen, außerdem durch die Propheten und die Schrift. Er setzt sich lange mit den Argumenten der Aristoteliker für die Ewigkeit der Welt auseinander und unterscheidet die reinen Geister, die Engel, als unteilbar von den teilbaren Sternseelen mit Ätherleibern.

Der entscheidende Fortschritt des Aquinaten gegenüber Maimonides ist der, daß er auch in den geschaffenen Unteilbaren wegen der erst zu verwirklichenden Vermöglichkeit eine Unterscheidung von Wesen und Dasein und eine Ursache ihrer Zu-

sammensetzung annimmt, das a quo, Gott, neben dem quo, der Form und dem quod, dem Konkreten.

Der Unterschied gegenüber dem Schulplatonismus kann erst sichtbar werden wenn die Thesen des echten *esoterischen Platonismus* umrissen sind, für die wir kein Vorbild kennen.

1. Jedes Wesen ist eins, wahr, gut und schön durch die anwesende Einheit, Wahrheit, Gutheit und Schönheit.

2. Die Allgemeinbestimmtheiten sind unterschieden von den Artgestalten und Besonderheiten.

3. Der absolute Geist ist Erkenntnis an und für sich, als Wahrheit, Gutheit und Schönheit.

4. Er ist die Einheit als Gleichheit von Seinsheit und Vernunft.

5. Die Einheit aller Urgründe ist anwesend in der ersten Ganzheit, der Weltseele, und der zweiten, dem Kosmos.

6. Die Weltseele verteilt die Artgestalten an die Elemente im Stoff.

7. Der Kosmos ist die ewige Kreisbewegung des Himmels, der Sterngeister und ihrer Wirkung auf die auf- und absteigende Bewegung der Elemente.

8. Die Wahrheit ist anwesend in den mathematischen Gestalten der ewigen Elemente.

9. Die Ideen sind anwesend im Erkennen, Streben und Lieben der ewigen Geistseelen.

10. Sie erreichen ihr Ziel, die Angleichung an Gott, durch artgemäße Erkenntnis, Tugend und Seligkeit.

11. Sie erkennen leibverbunden die Wesenheiten durch die Sinne und die Vorstellung.

12. Es gibt 5 Stufen des Erkennens, Erkennbaren und Erkannten.

Thomas hatte zunächst die *neuplatonische* Axiomatik der göttlichen, d. h. ungeschaffenen Intelligenzen, die die arabischen Naturalisten übernommen hatten, die Lehre von der *unitas intellectus* abzuweisen. Damit entfielen die Sterngeister und der ganzen Emanatismus aus dem Einen und damit die Notwendigkeit einer ewigen Welt. Von der Schöpfungslehre aus waren auch noch aus dem *echten Platonismus* jene Thesen zu beseitigen, die an der Ewigkeit der Welt festhielten. Die Lehre von den ewigen Himmelsbewegern und den Elementen im ewigen Stoff, ja auch der ewigen Weltseele und der Ewigkeit der Geistseelen, also die Axiome 5, 6, 7, 8 und 9. Es war die ausnahmslose Zeitlichkeit alles Endlichen zu statuieren. Danach kann aus dieser Zeitlage die *Axiomatik des Aquinaten* folgendermaßen gefaßt werden.

1. Alle endlichen Wesen fordern als real vom Dasein geschieden eine erste zeitliche Ursache ihrer Setzung und Verbindung.

Das Axiom geht über die aristotelischen Axiome 21–25 der zeitlichen Zusammensetzung aus ewigen Formen und ewigen Stoff hinaus und bezieht die zeitliche Setzung ihrer Verbindung mit ein. Die Geschiedenheit von Wesenheit und Dasein betrifft auch die Geistnaturen.

2. Nur das ewige unendliche Wesen als Einheit

von Wesenheit und Dasein ist absoluter Geist, ohne Ursache, ens a se und allein schöpferisch. *Dei solius est creare, quia solus simplex et infinitus actu.*

3. Die ontische Geschiedenheit alles Endlichen unterscheidet sie vom Ungeschiedenen. *Deus sua indistinctioe distinguitur a distincto.*

4. Jede empfangende Wesenheit, ihr Dasein und ihre Verbindung ist abhängig vom ersten wirkenden, urbildlichen und einigenden Urgrund. *Omnia entia finita funditus existentia essentialia et unita „a quo“.*

5. Jedes empfangende Sein wird empfangen nach der Weise der Wesenheit und ihrer Schicht. *Omne esse recipitur secundum modum recipientis essentiae et secundum regionem.* Die konnaturale Individuation und Konkretion folgt der Spezifikation nach den Seinschichten.

6. Alle reinen Geister sind Einzelsein „a quo“, durch ihr Selbstsein „quo“ verwirklichen sie ihre mitgegebene Art, „quod“.

7. Alle Geistseelen sind Einzelsein, zeitlich für und mit dem menschlichen Leib geschaffen, als trennbar von ihm sind sie selbstbestehend, als Selbstsein verwirklichen sie ihr mitgegebenes Artleben, *anima intellectiva subsistens.*

8. Alle Leibselen entstehen mit ihrer Stoffverbindung und vergehen mit der Trennung von ihm, *animae sensitivae et nutritivae non subsistentes.*

9. Der Kosmos ist zeitlich geschaffen mit der beginnenden Kreisbewegung der Gestirne und den Verbindungen der Elementformen mit der ersten Materie, der reinen Vermöglichkeit, *universum incipit motione astrorum et elementorum in materia prima.*

10. Das menschliche Erkennen folgt, rekonstruierend der Strukturgesetzlichkeit der Seinschichten nach Sinnesgestalten, Ähnlichkeiten, Wesenheiten und Urgründen, erkennt aber nur deren Einigung, nicht ihre Einheit, *cognoscere sequitur esse cognoscibile secundum modum cognoscitivi regionaliter.*

11. Das Erkennen der reinen Geister und abgetrennten Geistseelen ist bestimmt zur visio beatifica.

12. Das Erkennen Gottes ist erschließbar aus seiner Wesensgesetzlichkeit.

Nun erst kann diese aus der Zeitlage gewonnene Axiomatik konfrontiert werden mit den berühmten 24 Thesen der Dominikanerschule von 1914, die in den *Acta apostolicae sedis* 6. 1914 S. 383–86 veröffentlicht und autorisiert sind.

Die Thesen umfassen vollständig die logischen Prinzipien und Hauptsätze des Aquinaten in der strengen Waffenrüstung der exacten ontologischen Distinctionen.

Der unbeschränkten einfachsten reinen Wirklichkeit Gott steht die reale Unterschiedenheit von Wirklichkeit und Vermöglichkeit, Dasein und Wesenheit in allen beschränkten Dingen gegenüber. I–III.

In dem Gott nur analogen Seienden besteht auch eine reale Zusammensetzung von Substanz und den Wesens- und Zufallseigenschaften. IV–VI.

Die geistigen Kreaturen sind einfache Wesen aus Wesenheit und Dasein, Substanz und Akzidenz. VII.

Die körperlichen Geschöpfe sind aus Akt und Potenz, Form und Materie zusammengesetzt. Beide Teile entstehen und vergehen nicht durch sich selbst ohne den Substanzgrund. Dieser ist als unteilbar nicht ausgedehnt und quantum, das die Ausdehnung verleiht und nur Akzidenz ist. Die quantifizierte Materie ist Individuationsprinzip der Körper in ihrem Raum. VIII–XII.

In den Lebewesen fordert der bewegende Teil, die wirkende Form, die Seele, die verschiedenartigen bewegten Teile der organischen Anordnung. Die vegetativen und sensitiven Seelen sind nicht selbstbestehend und entstehend, nur Urgrund „quo“ des Lebens und vergehen als vom Stoff abhängig völlig mit den Zusammengesetzten. XIII, XIV.

Die selbstbestehende Menschenseele, die, wenn sie dem genügend ausgebildeten Leib eingegossen werden kann, von Gott geschaffen wird, ist durch ihre Natur unzerstörbar und unsterblich. Diese Seele wird so dem Körper geeint, daß sie einzige substanzuelle Form ist und der Mensch durch sie Mensch, Lebewesen, lebend, Körper und seiend ist. Sie teilt also dem Menschen alle wesentlichen Vollkommenheitsgrade zu und dem Körper die Seinswirklichkeit, durch die sie selbst ist. Die beiden organischen und nicht organischen Vermögen entfließen der Menschenseele, die organischen ruhen im Zusammengesetzten, die geistigen allein in der Seele. Die Geistigkeit folgt notwendig dem Unkörperlichen, und nach der Entfernung vom Stoff ergeben sich die Grade der Geister. Angemessener Gegenstand des Denkens ist allgemein das Seiende selbst. Eigentlicher Gegenstand des Menschengestes in diesem Leben ist die aus Sinnendingen und Vorstellungen durch den tätigen Verstand abgezogene Wesenheit. Die allgemeinen Artgestalten erkennen wir unmittelbar, die Einzelheiten durch Sinne und Vorstellungen, die geistigen Dinge durch Vergleich. Der Wille folgt dem Verstand und erstrebt frei das Gute. XV–XXI.

Gottes Dasein erkennen wir nicht intuitiv noch apriori, sondern durch den Schluß auf die Ursache aus seinen Werken, als ersten unbewegten Bewegten, als erste unverursachte Ursache, aus dem Vergänglichen als unbedingt Notwendigen, als den zuhöchsten Denkenden, Lebenden und Seienden, aus der Weltordnung als getrennten Ordnergeist zum Ziel. XXII.

Gottes Wesenheit wird dadurch, daß sie als vollendete Wirksamkeit mit seinem Dasein zusammenfällt oder das bestehende Sein selbst ist, uns als metaphysische Wohlordnung nahegelegt und erweist sich so als unendliche Vollkommenheit. XXIII.

Als das reine Sein ist Gott von den endlichen Dingen unterschieden. Daraus ergibt sich, daß die Welt nur durch Schöpfung aus Gott hervorgehen konnte, daß die Schöpferkraft das Sein als solches erreicht, keinem Geschöpf übertragen werden kann

und kein geschöpfliches Wirken ohne den Einfluß der ersten Ursache möglich ist. XXIV.

Die *überzeitliche Gültigkeit* dieses metaphysischen Systems für uns, dessen Grundprinzip der realen Distinction von Existenz und Essenz, von den Nominalisten, Suarezianern und Existentialisten nicht anerkannt wird, muß konfrontiert werden mit der theoretischen Physik, Biologie und Anthropologie von heute.

Nach der theoretischen Physik ist die Strukturgesetzlichkeit aller Elementarteilchen und Elemente durchgehend bestimmt nach Energie und kohärenter Masse und final auf die Organismenbildung ausgerichtet. Die zeitliche Ausdehnung des Alls ist höchst wahrscheinlich, der Übergang zur Schöpfung aus unendlicher Kraft erschließbar durch die Unterscheidung der echten und unechten Unendlichkeit und Einheit.

Nach der theoretischen Biologie ist die reale Geschiedenheit zwischen dem materiellen Organismus und der immateriellen Leibseele, trotz der Selbststeuerung des Organismus, gesichert durch die immaterielle, instinktive Auswahl der artgemäßen assimilierbaren Umwelt. Die Leibseelen sind danach Artseelen und subsistent in der Lebenseinheit der Phylogenese. Die 8. These der Vergänglichkeit der Leibseelen, die sofort den Widerstand der Augustinisten, von Bonaventura, Olivi, Peckham, Scotus herausgefordert hat, muß dringend korrigiert werden.

In der theoretischen Anthropologie ist der subjektivistische und objektivistische Personalismus weitgehend anerkannt, die intelligible Existenz, die Person, aus unserm Personifizieren und die Geistseele aus unserm Naturifizieren zu erschließen. Aber auch die allgemeingültige innersinnliche Organisation ist Formeinheit und kann als bleibende reelle und ideelle Information der außersinnlichen nicht verschwinden. So ist mit den Skotisten die 7. These der Geistseele als *forma unica in forma ultima* zu korrigieren.

## PSYCHOTHERAPIE DES PHILOSOPHISCHEN BEWUSSTSEINS.

Zu H. Blumenberg,

Die Legitimität der Neuzeit (1966)

von Ludger Oeing-Hanhoff (Gießen)

### I.

Der Titel des Buches, das hier seiner Bedeutung entsprechend eingehender vorgestellt und diskutiert werden soll, gibt zwar genau das zentrale Problem an, dem Blumenberg auch scheinbar absichtsstehende philosophiegeschichtliche Untersuchungen zuordnet, aber er sagt noch nichts – und man soll ja auch von Titeln nicht zuviel erwarten – über die noch keineswegs übliche Art und Weise, wie dieses Problem behandelt wird.